

Jörg Baberowski,  
Robert Kindler,  
Stefan Donth (Hg.)

*Disziplinieren  
und Strafen*

Dimensionen  
politischer  
Repression in  
der DDR



## Disziplinieren und Strafen

*Jörg Baberowski* ist Professor für Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin und Sprecher des BMBF-Forschungsverbunds »Landschaften der Verfolgung«.

*Robert Kindler*, Dr. phil., ist Osteuropahistoriker an der Humboldt-Universität zu Berlin und wissenschaftlicher Koordinator des BMBF-Forschungsverbunds »Landschaften der Verfolgung«.

*Stefan Donth*, Dr. phil, arbeitet in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen und ist stellvertretender Sprecher des BMBF-Forschungsverbunds »Landschaften der Verfolgung«.

Jörg Baberowski, Robert Kindler, Stefan Donth (Hg.)

# Disziplinieren und Strafen

Dimensionen politischer Repression in der DDR

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Die Publikation entstand im Rahmen des Forschungsverbunds »Landschaften der Verfolgung« und wurde aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung



LANDSCHAFTEN  
DER VERFOLGUNG

ISBN 978-3-593-51327-0 Print

ISBN 978-3-593-44676-9 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2021 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Mitarbeiter des Strafvollzugs beim Betreten eines Gefangenentransporters in der Strafvollzugseinrichtung in Karl-Marx-Stadt (16. Oktober 1987) © Bundesarchiv/Fotograf: Henry Herrmann (Bildnummer: F011687-38)

Satz: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Danksagung ..... 9

Disziplinieren und Strafen. Vom Leben mit der Diktatur ..... 11

*Jörg Baberowski und Robert Kindler*

## I. Drohen und Strafen

Besserung durch »Rotlichtbestrahlung«?

Konjunkturen im Erziehungsstrafvollzug der DDR 1949–1989 ..... 25

*Tobias Wunschik*

Neben der Gesellschaft.

»Rowdys« und »Rowdytum« in Potsdam 1968–1989 ..... 45

*Sebastian Stude*

Gefühlte Repressionen. »Keine Nachsicht mit Verrätern« ..... 69

*Markus Mirschel*

## II. Disziplinieren und Erziehen

Die planmäßige Produktion von Gehorsam im Sozialismus.

Techniken der Disziplinerziehung ..... 93

*Christian Sachse*

Zuerst der Staat, dann seine Kinder. Propaganda, Pädagogisierung und politische Repression im DDR-Krippensystem der 1950er und 1960er Jahre.....	113
<i>Florian von Rosenberg und Carolin Wiethoff</i>	
Disziplinieren durch strukturelle Gewalt in Kinderheimen in der DDR? Das Forschungspotential von Zeitzeugenberichten .....	135
<i>Felicitas Söhner, Anne Oommen-Halbach, Karsten Laudien und Heiner Fangerau</i>	
 III. Bewältigen	
Aus der Geschichte (nichts) gelernt? Die juristische Aufarbeitung des SED-Regimes und die Rehabilitierung seiner Opfer .....	155
<i>Johannes Weberling</i>	
Zu Recht in Stasi-Haft? Die Rehabilitierungsdebatte um fahnenflüchtige Soldaten der Nationalen Volksarmee.....	171
<i>Konstantin Neumann</i>	
Gab es in der DDR politisch motivierte Adoptionen? Herausforderungen und Perspektiven der Forschung.....	193
<i>Agnès Arp und Ronald Gebauer</i>	
Unterstützung für SED-Verfolgte. Ein Praxisbericht der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur .....	213
<i>Birgit Neumann-Becker</i>	
Konzepte des Gewissens und ihre Anwendbarkeit auf das Leben in der Diktatur .....	223
<i>Julian Obenauer und Barbara Zehnpfennig</i>	

---

## IV. Vergleichen

Repression und Religion.

Die Disziplinierung der christlichen Kirchen im Spätstalinismus.....251

*Samuel Kunze*

Die Einen vernichten, die Anderen einschüchtern.

Disziplinieren durch Strafen in der späten Sowjetunion .....271

*Uta Gerlant*

Das Erbe der kommunistischen Diktatur in Albanien .....293

*Jonila Godole*

Abkürzungen .....313

Quellen und Literatur.....317

Autorinnen und Autoren .....345



# Danksagung

Dieses Buch ist unter Pandemie-Bedingungen entstanden. Als wir Ende Januar 2020 in Berlin den interdisziplinären Workshop »Disziplinieren und Strafen. Politische Repression in der DDR und anderen sozialistischen Diktaturen« veranstalteten, ahnte niemand, welche Herausforderungen in den folgenden Monaten auf uns zukommen würden. Umso mehr freuen wir uns, dass viele Workshopteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie weitere Autorinnen und Autoren ihre Beiträge trotz aller Beschränkungen wie vereinbart verfassen konnten. Ihnen allen danken wir herzlich für die konstruktive Zusammenarbeit in bewegten Zeiten.

Die Idee zum Workshop und die Konzeption des vorliegenden Buches entstanden im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten interdisziplinären Forschungsverbund »Landschaften der Verfolgung«. Innerhalb des Verbunds untersuchen wir gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus vier Disziplinen (Geschichte, Medizin, Jura und Politikwissenschaften) an acht Standorten Ursachen, Dimensionen und Folgen politischer Repressionen in der DDR. Dieser Band ist Resultat unserer fächer- und institutionenübergreifenden Zusammenarbeit. Wir sind dem BMBF und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projektträgers »Deutsches Luft- und Raumfahrtzentrum« dankbar für die Unterstützung unserer Arbeit.

Die Zusammenarbeit mit dem Campus Verlag und insbesondere mit Jürgen Hotz war für uns eine große Freude. Wir danken ihm für die kundige Begleitung des Projekts von der ersten Anfrage bis zum fertigen Buch. Tabea Nasaroff und Ivo Komljen übernahmen das Lektorat und richteten das Manuskript für den Druck ein. Ihrer Umsicht und Kompetenz ist es zu verdanken, dass aus einem Stapel mit Texten ein Buch wurde.

Berlin, im Januar 2021

*Jörg Baberowski*

*Robert Kindler*

*Stefan Donth*



# Disziplinieren und Strafen. Vom Leben mit der Diktatur

*Jörg Baberowski und Robert Kindler*

Anfang Dezember 1956, kurz nach der Niederschlagung des Volksaufstands in Ungarn, beorderte Walter Ulbricht den Schriftsteller Stefan Heym zu sich. In seiner Autobiographie erinnerte sich der Autor folgendermaßen an diese Begegnung mit dem mächtigsten Mann im Staate:

»Der Genosse Ulbricht, ein Stück von seinem Apfel noch zwischen den Fingern, weist auf den Stuhl, auf dem der Schriftsteller S.H. sitzt. »Auf dem Stuhl da, sagt er, »hat vor ein paar Tagen noch der Harich gegessen.«

Harich, Wolfgang, zugleich mit S.H. ausgezeichnet mit dem Heinrich-Mann-Preis der Akademie (Zweiter Klasse), ist vorgestern verhaftet worden; eine Verschwörung heißt es, gegen die Partei und den Genossen Ulbricht.

»Aber wußten Sie denn nicht«, erkundigt sich S.H., »daß Harich bereits unter der Überwachung Ihrer Polizei stand, Genosse Ulbricht, als sie ihn einluden?«

Ulbricht lächelt ihn an. »Es ist nicht meine Gewohnheit, erst bei der Polizei anzufragen, bevor ich jemanden zu mir lade.«

Dem Schriftsteller S.H. vertrocknet die Kehle. Doch es gelingt ihm zu sprechen, und es fällt ihm, welch rares Geschenk des Herrn, das rechte Wort ein zur rechten Zeit. »Damit haben Sie wohl die Vertrauensfrage gestellt, Genosse Ulbricht, sagt er. »Da will ich Ihnen mal was verraten: es gibt in diesem Lande nur zwei Menschen, die absolut und hundertprozentig zuverlässig sind.«

Ulbricht, sofort interessiert, hebt den Kopf. »Ja? Wer?«

»Nun, Sie und ich. Bei Ihnen wissen Sie es, Genosse Ulbricht, und bei mir weiß ich's. Bei den anderen wissen wir's schon nicht mehr so genau.«

Das gequetschte Lachen. »Na, ganz so schlimm ist es vielleicht doch nicht.«

Aber schlimm genug. Und deshalb hat der Genosse Ulbricht nun eine Idee: er will, wie in Ungarn, auch in der DDR Arbeiterräte haben in den Betrieben, und der Schriftsteller S.H. soll das mal vorschlagen in seinem Offen gesagt, und er, Ulbricht, wird auf diese Initiative hin eine Konferenz einberufen zur Schaffung solcher

Arbeiterräte, und S.H. wird wiederum in seiner Kolumne über die Konferenz berichten, und so werden wir das machen.«<sup>1</sup>

Sicher trat Stefan Heym damals deutlich weniger selbstbewusst auf, als er es in der Rückschau beschrieb. Entscheidend an dieser Episode ist jedoch etwas anderes. Denn im Verlaufe seines Gesprächs mit dem Generalsekretär wurden drei Kernelemente diktatorischer Herrschaft sichtbar: Zunächst einmal zeigte sich das tief sitzende Misstrauen der Machthaber, die sich ihrer Macht niemals vollkommen sicher sein können und die deshalb immer neue Mittel und Wege ersinnen müssen, um sich ihrer Position zu vergewissern.<sup>2</sup> Zweitens wurde hier die beinahe unumschränkte Gewalt des Staates deutlich, der nach Belieben Strafen verhängen und Drohungen ausstoßen konnte. Und drittens schließlich ging es um die beständige Abrichtung und Erziehung der Bevölkerung zum systemkonformen Handeln. Zwar stellte sich Ulbrichts Wunsch nach »Arbeiterräten« rasch als taktisches Manöver heraus, doch spiegelte sich in dieser Idee die feste Überzeugung der Kommunisten wider, dass aus neuen und gelenkten Formen der Sozialorganisation künftig auch akzeptable – und besser kontrollierbare – Verhaltensweisen erwachsen würden.

## Diktatur und Stabilität

Jede Diktatur, die sich im Leben verankern will, muss demonstrieren, dass sie kann, was sie will, vor allem dann, wenn sie sich weder auf Zustimmung noch auf Mithilfe verlassen kann. Am Anfang steht die Durchbrechung des rechtlichen Zusammenhangs, der Bruch mit Tradition und Herkommen. Man zwingt die Unterworfenen unter den fremden Willen, verbreitet Furcht und Schrecken.<sup>3</sup> Zögert die Macht auch nur für einen Augenblick, ist es um ihre Autorität schnell geschehen. Deshalb verfahren alle Diktaturen, die sich durchsetzen müssen, auf ähnliche Weise mit ihren vermeintlichen oder tatsächlichen Gegnern. Angehörige der alten Eliten werden getötet, verhaftet oder in Lager verschleppt, Schauprozesse veranstaltet, die jedermann zu Bewusstsein bringen, was geschehen wird, wenn man widerspricht. Manchmal

---

1 Heym 1988, S. 604–605; »Offen gesagt« war der Titel von Stefan Heyms Kolumne in der *Berliner Zeitung*.

2 Systematisch: Thunemann 2019.

3 Traverso 2008, S. 111–118.

verschwinden Menschen und bleiben für immer verschollen. Tag für Tag werden potentielle Widersacher eingeschüchtert, schikaniert, ihre Familienmitglieder drangsaliert.

Auch kommt es darauf an, dass bekannt wird, was noch gesagt und geschrieben werden darf. Zu diesem Zweck müssen die Untertanen lernen, wie sie sich in der Öffentlichkeit und im Umgang mit der neuen Obrigkeit verhalten sollen. Anfangs greift die Diktatur auf Repressionen zurück, um zu erzwingen, was niemand von selbst verrichten mag. Später, wenn die Instrumente, die die Menschen in die Unterwerfung zwingen, ihr Werk schon reibungslos verrichten, genügen Hinweise auf die Strafen, die zu erwarten sind, um alle und jeden gefügig zu machen. »Die Strafe muß sich am stärksten bei jenen auswirken, welche die Untat nicht begangen haben«, schreibt Foucault.

»Könnte man sicher sein, daß der Schuldige nicht rückfällig wird, würde es sogar genügen, die anderen nur glauben zu machen, daß er bestraft würde. Diese zentrifugale Verstärkung der Wirkung führt zu dem Paradox, daß im Kalkül der Strafen der Schuldige am wenigsten interessiert.«<sup>4</sup>

Sobald sich die Diktatur im Leben der Menschen festgesetzt und sich aller Kommunikationsmedien bemächtigt hat, sobald sie auf einen Apparat von Richtern, Polizisten, Erziehern zurückgreifen kann, muss sie schon nicht mehr auf maßlose Gewalt zurückgreifen. Denn Macht, die auf sich hinweisen muss, ist schwach und brüchig.<sup>5</sup> Wer die Sicherheitsapparate und Kommunikationsmedien beherrscht, kann dem kommenden Tag gelassener in die Augen sehen als jemand, der nicht einmal sicher sein kann, dass ihm die Gefolgsleute gehorchen. Macht hat, wer warten kann. Diese Wahrheit zeigt sich vor allem dort, wo nicht mehr erzwungen werden muss, was die Machthaber wollen, sondern sich nun jeder selbst antut, was von ihm erwartet wird. Irgendwann kommt auch in der Diktatur der Moment der Stille, wenn jeder weiß, wie zu sprechen, zu schreiben und zu gehorchen ist. Man weiß, woran man ist, auch jene, die widersprechen, wissen es. Auch in Diktaturen kann sich eine gewisse Erwartungssicherheit einstellen, wenn die Machthaber und die Unterworfenen genau wissen, was die einen wie die anderen im Sinn haben und was sie tun werden, wenn es ernst wird. Die Anerkennung einer Ordnung kann sich an politischen Überzeugungen vorbeientwickeln, wenn die Ordnung als ein kostbares Gut empfunden wird, das nicht einmal

---

4 Foucault 1977, S. 121.

5 Arendt 2008, S. 57.

dann in Frage steht, wenn man die Machthaber ablehnt. »Der Ordnungswert der bestehenden Ordnung«, sagt Heinrich Popitz,

»wird als alltägliche Erfahrung evident, und zwar so, daß seine Bedingungen – die bestehende Machtordnung – mit in diese Erfahrungen eingehen. Durchzusetzen bleibt nicht die Anerkennung dieser Bedingungen selbst, sondern ihre Bedeutung und Deutung.«<sup>6</sup>

Die meisten Menschen richten sich irgendwann auch in einer Diktatur so ein, dass sie ein Leben in Frieden und Sicherheit führen können. Sie arrangieren sich mit manchen Zumutungen, weil das Regime nicht nur Gehorsam verlangt, sondern auch Zugeständnisse macht und Ordnungssicherheit bietet. Nun reduziert sich der Aufwand, den die Machthaber für die Steuerung des Verhaltens der Untertanen noch aufbringen müssen. Und so kommt es, dass sich Diktaturen in Formen kleiden, sich an berechenbare Verfahren binden, sich mäßigen und auf diese Weise den Widerspruch, den sie immer noch provozieren, neutralisieren. So geschah es in der Sowjetunion nach 1953, und auch in der DDR, deren Machthaber in den 1960er Jahren schon nicht mehr auf Terror zurückgreifen mussten, um ihre Ordnung zu sichern. Der Terror wich nun subtileren Formen der Repression: der Stigmatisierung, psychischem Druck oder der Inhaftierung renitenter Untertanen. Den meisten Menschen aber blieb erspart, was Dissidenten und Oppositionelle zu erdulden hatten.

Und dennoch müssen Diktaturen und autoritäre Ordnungen stets für den Ernstfall gerüstet sein. Die Machthaber wissen nicht, ob sich unter den Schafen vielleicht doch noch ein Wolf versteckt, sie hören nur noch, was sie hören wollen und was man ihnen ins Ohr ruft. Aber sie wissen auch, dass die Lüge den meisten Menschen automatisch über die Lippen kommt. Wie können sie den Loyalitätsbekundungen glauben? Die Allmacht der Apparate und Sicherheitsorgane wächst mit der Zahl der angeblich Überzeugten und Einverstandenen. Aus diesem Dilemma gibt es kein Entkommen. Und so vermehren Diktaturen die Instrumente, die sie benötigen, um ihre Ansprüche gegen möglichen Widerspruch durchzusetzen. Wären alle einverstanden – man bräuchte keine Diktatur. Der Gedanke, die Diktatur könnte einmal zu Ende sein, ist die eigentliche Rechtfertigung aller totalitären Phantasien, ganz gleich, ob sie dem Terror oder der Überwachung das Wort reden.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Popitz 1992, S. 226–227.

<sup>7</sup> Baberowski 2019, S. 156–166.

## Drohungen und Erwartungen

Wie sah der Zusammenhang zwischen Disziplinieren und Strafen in der Praxis aus? Wie funktionierte die Gehorsamkeitsproduktion in der DDR und wo verliefen die Grenzen zwischen Lenkung, Ermahnung und Zwang? Die Beiträge in den ersten beiden Abschnitten dieses Buches diskutieren aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven das Problem, wie Gehorsam und Gefolgschaft in der DDR hergestellt, erzwungen und auf Dauer gestellt wurden. Die Texte liefern damit einen Einblick in den »Maschinenraum der Diktatur«. An exemplarischen Beispielen zeigen sie, wie die Disziplinierung der Bevölkerung organisiert wurde und welche Praktiken das Regime einsetzte, um tatsächliche oder vermeintliche Abweichungen und Vergehen zu strafen.

Der zeitliche und thematische Fokus der meisten Beiträge liegt auf der Phase ab Mitte der 1960er Jahre, als sich die DDR weitgehend konsolidiert hatte. Im »entwickelten Sozialismus« waren andere Formen der Repression und der Erziehung gefragt, als in den letzten Lebensjahren Stalins. Damals hatten die Menschen östlich der Elbe erfahren, mit welchen Methoden die »Sieger der Geschichte« ihren Herrschaftsanspruch durchsetzten: Zehntausende Menschen wurden aus politischen Gründen inhaftiert, in Lager gepfercht und vielfach in die Sowjetunion verbannt. Tausende wurden zum Tode verurteilt. Auch der gescheiterte Volksaufstand vom 17. Juni 1953 und die darauffolgenden Repressionen fielen in diese Zeit.

Sowohl für Funktionäre als auch für die Bevölkerung waren dies prägende Erfahrungen, die sie nie mehr losließen. Besonders deutlich wurde dies etwa in jener oft beschriebenen Situation vom September 1989, als Stasi-Chef Erich Mielke die Vorsitzenden der MfS-Bezirksverwaltungen beunruhigt fragte: »Ist es so, dass morgen der 17. Juni ausbricht?«<sup>8</sup> Auch die Zukunftserwartungen vieler Genossen, ihre »Erwartungshorizonte«, blieben den gewaltimprägnierten Erfahrungen der ersten Jahre bis zuletzt verhaftet.<sup>9</sup> Sowohl innerhalb des Ministeriums für Staatssicherheit als auch unter den führenden Genossen im Staats- und Parteiapparat schien kein Zweifel daran zu bestehen, dass im Ernstfall auf »bewährte« Praktiken zurückgegriffen würde. Aber – und darin bestand der entscheidende Unterschied zwischen 1953 und 1989 – als es darauf ankam, erwies sich der Sicherheitsapparat als weitgehend handlungsunfähig. Die Geheimpolizei war zwar zu jedem

---

<sup>8</sup> Wolle 1996, S. 111.

<sup>9</sup> Zu den Begriffen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont, vgl.: Koselleck 1989.

Zeitpunkt bestens über die Entwicklungen informiert, stand ihnen aber weitgehend wehrlos gegenüber.<sup>10</sup> Die jahrzehntelange Konzentration auf scheinbar präzisere und effektivere Methoden der Disziplinierung und Devianzprävention erwies sich letztlich als verhängnisvoll.<sup>11</sup> MfS und Sicherheitsapparat hatten die Fähigkeit zum Einsatz umfassender und systematischer Gewaltanwendung verloren.

Dabei war Gewalt zu jeder Zeit ein integraler Bestandteil des DDR-Herrschaftssystems. Seit Ende der 1960er Jahre wurde ihre Anwendung jedoch zunehmend in geschlossene Bereiche der Gesellschaft verlagert. In Haftanstalten, Jugendwerkhöfen, Spezialheimen für »verhaltensauffällige«, Kinder und anderen »totalen Institutionen« gehörten Gewalterfahrungen zum bedrückenden Alltag.<sup>12</sup> Der Gewalt, die diese Orte prägte, kam eine doppelte Funktion zu: Im Inneren diente sie dazu, Hierarchien zu zementieren und (vermeintliche) Abweichungen der Insassen zu bestrafen. Nach Außen war sie Teil einer Droh- und Disziplinierungskommunikation, die einerseits Angst vor dem strafenden Staat erzeugen und andererseits die »Normalisierung« seiner Repressionspraktiken verdeutlichen sollte.

Diese Strategie erwies sich als durchaus erfolgreich. Der Staat sanktionierte Fehlverhalten und etablierte ein engmaschiges Netz an Institutionen zur Bestrafung und Disziplinierung scheinbar oder tatsächlich devianter Personen. Wenn einzelne Gruppen aufgrund ihres Verhaltens oder ihres Äußeren ins Fadenkreuz der Behörden gerieten, gab es dafür in der Mehrheitsbevölkerung durchaus Verständnis. Im »Land der kleinen Leute« war nicht gut angesehen, wer allzu offenkundig aus der Reihe tanzte: Schließlich schienen ja vor allem jene von Repressionen betroffen zu sein, die sich nicht an vorgegebene Regeln hielten.<sup>13</sup>

Allerdings galt dies keineswegs für alle Opfer des Regimes. Am Beispiel von Zwangsadoptionen und dem berührenden Schicksal von

---

10 Dazu: Gieseke 2012.

11 Zum Wandel der Geheimdienstarbeit vgl. den Beitrag von Markus Mirschel in diesem Buch.

12 Dies lag an den für alle derartigen Institutionen typischen Faktoren wie Isolation von der Außenwelt und straffen Hierarchien. Hinzu kamen Aspekte, die für Diktaturen mit totalitärem Anspruch typisch waren; wie etwa die »Umerziehung« der Insassen und das Brechen ihrer Persönlichkeiten. Vgl. zum Strafvollzug in der DDR den Beitrag von Tobias Wunschik in diesem Band. Zur Situation in Kinderheimen vgl. den Text von Felicitas Söhner, Anne Oommen-Halbach, Karsten Laudien, Heiner Fangerau. Zum Begriff der totalen Institution vgl. Goffman 1973.

13 Vgl. dazu den Beitrag von Sebastian Stude in diesem Band, der am Beispiel der »Rowdys« auf diesen Umstand hinweist.

Krippenkindern in der frühen DDR machen zwei Beiträge in diesem Buch darauf aufmerksam, wie der Staat die tatsächliche oder vermeintliche Schwäche einzelner Bürger gnadenlos ausnutzte. Menschen wurden dem Verderben preisgegeben, deren einziges Vergehen darin bestanden hatte, zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen zu sein oder auf das Schutzversprechen staatlicher Betreuungsinstitutionen zu vertrauen.<sup>14</sup>

Die meisten Menschen in der DDR mussten derartige Erfahrungen nicht machen. Solange sie eindeutig markierte innere und äußere Grenzen nicht überschritten, blieb der strafende Staat für sie eine abstrakte Größe. Als »gängelnden und kontrollierenden Staat« erfuhren ihn hingegen praktisch alle Bürger.<sup>15</sup> Ihr Alltag wurde durch die permanente Auseinandersetzung mit staatlichen Institutionen, der Partei und gesellschaftlichen Massenorganisationen strukturiert. Der disziplinierenden und erziehenden Gewalt dieser Institutionen konnten sich dabei nur die Wenigsten entziehen. Systematisch wurden Gehorsam und Gefolgschaft eingefordert, eingeübt und beschworen. Die sozialistische Disziplinierung begann bereits im Kindes- und Jugendalter. Ihre Normen und Werte blieben vielen Menschen nicht fremd, sondern sie machten sie sich – zumindest partiell – zu Eigen und wurden durch sie auf Dauer geprägt.<sup>16</sup> Die große Mehrheit der Bevölkerung konnte unter diesen Bedingungen davon ausgehen, dass Loyalität und politische Passivität mit sozialer Sicherheit und bescheidenem Wohlstand belohnt würden. Auf dieser Grundlage hatten weite Teile der ostdeutschen Bevölkerung im »real existierenden Sozialismus« gelernt, mit der potenziellen Gewaltdrohung des Staates zu leben und die damit verbundene permanente Unsicherheit zu verdrängen. Vielen gelang das weitgehend problemlos.<sup>17</sup> Die Gesellschaft des Zwangs war ihnen Heimat geworden.

---

14 Vgl. zu Zwangsadoptionen den Beitrag von Agnès Arp und Ronald Gebauer in diesem Band. Zur Situation von Krippenkindern in der frühen DDR vgl. den Text von Florian von Rosenberg und Carolin Wiethoff.

15 Mau 2020, S. 11.

16 Darauf macht Christian Sachse in seinem Beitrag in diesem Buch eindringlich aufmerksam. Vgl. auch: Rabe 2020, S. 33–39.

17 Zu den Konsequenzen des Lebens in der Diktatur für den Einzelnen vgl. den Beitrag von Julian Obenauer und Barbara Zehnpfennig in diesem Band.

## Auseinandersetzung und Bewältigung

Wie lässt sich die DDR verstehen? Auf diese Frage haben Historikerinnen und Historiker in den vergangenen drei Jahrzehnten sehr unterschiedliche Antworten gegeben. Sie reichten von der Charakterisierung der DDR als »Unrechtsstaat« über die »Fürsorgediktatur« bis hin zum Blick auf die Alltagsgeschichte der vermeintlich »heilen Welt der Diktatur«. <sup>18</sup> Zahlreiche Arbeiten maßen die DDR an bundesdeutschen Maßstäben, in regelmäßigen Abständen wird die Vermutung laut, die DDR sei »ausgeforscht« <sup>19</sup> und aus einer dezidiert ostdeutschen Perspektive argumentierte unlängst der Historiker Ilko-Sascha Kowalczuk, als er die Geschichte der Wiedervereinigung als Geschichte einer »Übernahme« beschrieb. <sup>20</sup> In jüngster Zeit wurde mehrfach die Forderung erhoben, die Geschichte der SBZ/DDR stärker als bislang in vergleichender bzw. transnationaler Perspektive zu betreiben und in einen engeren Zusammenhang zu den sozialistischen Regimen Ost- und Ostmitteleuropas zu stellen. <sup>21</sup> Insbesondere mit Blick auf eine Geschichte der Repressionspraktiken scheint ein solcher Ansatz vielversprechend. <sup>22</sup>

Auf den ersten Blick scheint das Thema also Konjunktur zu haben: Die Jubiläumsjahre 2019/2020 haben einen Veranstaltungs- und Publikationsboom ausgelöst, in dessen Zentrum die friedliche Revolution von 1989 sowie der herausfordernde Transformationsprozess der 1990er Jahre stand. Doch außerhalb des letztendlich überschaubaren Kreises professioneller Deutungseliten erzeugten die zahlreichen Beiträge kaum nennenswerte Resonanz. Lediglich eine Debatte zu den Trägern des Widerstands von 1989 schlug etwas höhere Wellen. <sup>23</sup> Eine mögliche Schlussfolgerung: Der DDR-Geschichte ist ihr Publikum abhanden gekommen. Im Westen ist das nichts Neues. Der bundesdeutschen Mehrheitsgesellschaft ist dieser Teil der

---

18 Pointierter Forschungsüberblick bei Brückweh 2020. Zum Begriff der »Fürsorgediktatur« vgl. Jarausch 2010. »Heile Welt der Diktatur« nach Stefan Wolles gleichnamigen Buch.

19 Zum letzteren Aspekt: Lindenberger 2014 sowie Eisenhuth/Hochmuth/Jarausch 2016.

20 Kowalczuk 2019.

21 Vgl. dazu in diesem Band die Beiträge von Uta Gerlant, Samuel Kunze und Jonila Godole, in denen die DDR-Erfahrungen mit anderen historischen Situationen kontrastiert werden.

22 Vgl. beispielsweise: Selvage/Süß 2019.

23 Zusammenfassend zur Debatte zwischen Ilko-Sascha Kowalczuk und Detlef Pollack, vgl.: Großbölting 2020. Die Robert-Havemann-Gesellschaft hat auf ihrer Website ein Dossier mit allen relevanten Texten zu dieser Debatte veröffentlicht. <https://www.havemann-gesellschaft.de/themen-dossiers/streit-um-die-revolution-von-1989>, letzter Zugriff 10.11.2020.

deutschen Geschichte im Grunde stets einerlei geblieben.<sup>24</sup> Wenn überhaupt, so stoßen hier Darstellungen von Unterdrückung und Repression auf Interesse. Deswegen gehören Orte wie die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen zum Pflichtprogramm einer jeden Oberstufenfahrt nach Berlin. Das allerdings hat seinen Preis: Allen Differenzierungs-bemühungen zum Trotz bleibt die DDR so auf Dauer das graue Land hinter der Mauer, in dem Stasi und Stacheldraht dominierten.

In Ostdeutschland verhält es sich vielfach anders. Hier wird die Interpretation, die DDR sei eine Diktatur gewesen, immer öfter abgelehnt. Den meisten Ostdeutschen geht es dabei keineswegs um die Leugnung oder Relativierung der SED-Verbrechen (so etwas blieb eine Zeitlang die Domäne rüstiger Stasirentner). Aber sie wehren sich dagegen, dass ihre Lebenserfahrung auf Aspekte wie Unterdrückung und Repression reduziert wird. Zudem empfinden es viele Menschen als Zumutung, sich von überwiegend westdeutsch sozialisierten Historikern und Journalisten, ehemaligen Bürgerrechtlern und professionellen »Aufarbeitern« sagen zu lassen, wie sie »ihre« Geschichte zu verstehen haben; eine Haltung die interessanterweise auch vermehrt von jenen vertreten wird, die keine eigenen Erinnerungen an die DDR mehr haben. Sie beharren – mit individuell sehr unterschiedlichen Akzentsetzungen – darauf, dass es sich bei politisch motivierten Repressionen um *eine* Facette einer hochkomplexen Realität gehandelt habe, die nur in ihren Kontexten verständlich werden könne.<sup>25</sup>

Was aber bedeutet dies für jene, die direkt oder indirekt politisch motivierten Repressionen ausgesetzt waren? Aus nachvollziehbaren Gründen haben viele der ehemaligen Häftlinge oder anderweitig Betroffenen keinerlei Interesse daran, ein »differenziertes« Bild des Lebens in der DDR zu zeichnen. Einige unter ihnen fürchten – mitunter durchaus zu Recht – dass das ihnen angetane Unrecht relativiert wird, keine Anerkennung erfährt oder in Vergessenheit gerät. Tatsächlich fehlt es vielen Betroffenen an den notwendigen Ressourcen, um abseits offizieller Erinnerungs- und Gedenktage in einer breiteren Öffentlichkeit Gehör zu finden. Einigen wenigen Betroffenen, die ihre Haft- und Verfolgungserfahrungen in eingängiger Form zu

---

24 Beredtes Beispiel dafür ist etwa ein vom »Redaktionsnetzwerk Deutschland« am 9.11.2020 veröffentlichter Artikel mit dem Titel »Zum 9. November: Die DDR-Vergangenheit geht auch den Westen an«, <https://www.rnd.de/politik/zum-9-november-die-ddr-vergangenheit-geht-auch-den-westen-an-BZAYNO3QLZGUPEDMILKNWJXYKQ.html>, letzter Zugriff 10.11.2020.

25 Brückweh u.a. 2020. Zur Konkurrenz der Erinnerungen auch: Sabrow 2009.

präsentieren verstehen, stehen zahlreiche Personen und ganze Opfergruppen gegenüber, denen dies kaum gelingt. Die Privilegierung der immer gleichen Zeitzeugen und Perspektiven aus den (urbanen) Oppositionsmilieus führt zu einem spezifischen Blick auf das DDR-Repressionssystem, der andere Erfahrungen marginalisiert. Ganze Gruppen, wie etwa ehemalige Heimkinder oder Insassen der geschlossenen Jugendwerkhöfe, mussten sich selbst rudimentäre Formen der Anerkennung mühsam erkämpfen. Für viele Betroffene ist das besonders beschwerlich, denn drei Jahrzehnte nach dem Ende der DDR leiden sie an den psychischen und physischen Auswirkungen politisch motivierter Repressionen.<sup>26</sup>

Umso wichtiger ist es, dass die juristische Aufarbeitung staatlichen Unrechts weitergeht. Allerdings kann sie die Betroffenen – allen Bemühungen zum Trotz – nur bedingt für das entschädigen, was ihnen widerfuhr. Weder lassen sich entgangene Chancen ersetzen, noch ist das Recht in der Lage, die zahllosen subtilen und komplexen Formen der Abrichtung und der Repressionsdrohung angemessen zu würdigen, denen sich Menschen in der DDR ausgesetzt sahen. Gleiches gilt auch für die all diejenigen, die aus politischen Gründen ins Visier der Behörden gerieten, aber anhand »unpolitischer« Paragraphen verurteilt wurden.<sup>27</sup> Dennoch sind in den vergangenen drei Jahrzehnten zahlreiche Regelungen gefunden worden, um je spezifische Fälle bzw. Opfergruppen symbolisch oder materiell zu entschädigen und das ihnen widerfahrne Unrecht anzuerkennen.<sup>28</sup> Doch längst nicht in allen Fällen lassen sich mit den Mitteln des Rechtsstaats Lösungen finden, die von den Betroffenen auch als »gerecht« empfunden werden.<sup>29</sup>

Im Herbst 1996 – vierzig Jahre nach seiner Begegnung mit Walter Ulbricht – veröffentlichte Stefan Heym *Der Winter unsers Mißvergnügens*. In diesem Buch dokumentierte er seine Sicht auf die dramatischen Ereignisse im Zuge der Biermann-Ausbürgerung im November 1976 und er gab darin auch Berichte wieder, die die Staatssicherheit über ihn in diesen Monaten angefertigt hatte. Die Lektüre verdeutlicht den enormen Druck und das Ausmaß der Bespitzelung, dem Heym und andere ausgesetzt waren, nachdem sie gegen

---

26 Zu den damit verbundenen praktischen Herausforderungen vgl. den Beitrag von Birgit Neumann-Becker in diesem Band.

27 Am Beispiel des Paragraphen 249 des DDR-Strafgesetzbuches (»Asozialität«) diskutiert dies etwa Konstantin Neumann. Vgl. Neumann 2019, S. 212–214.

28 Einen Überblick zu existierenden Regelungen bietet der Beitrag von Johannes Weberling in diesem Band. Vgl. auch: Frölich 2019.

29 Vergleiche dazu den Beitrag von Konstantin Neumann in diesem Band.

---

die Ausbürgerung des Barden protestiert hatten. Angesichts des Widerspruchs zahlreicher prominenter Künstler und Autoren erreichten die Repressionen eine neue Qualität und stießen doch auch an ihre Grenzen:

»Wir hatten gelebt wie unter Glas, aufgespießten Käfern gleich, und jedes Zappeln der Beinchen war mit Interesse bemerkt und ausführlich kommentiert worden. Und doch – in jenem Winter unsers Mißvergnügens war etwas Neues entstanden. Ein Bruch hatte sich gezeigt in dem scheinbar so fest gefügten System, ein Bruch, der nicht mehr verdeckt werden konnte, ein innerer Widerstand, kollektiv dazu noch, der nicht mehr zu verschweigen war.«<sup>30</sup>

---

30 Heym 1996, S. 14. Eine andere Perspektive auf diese Monate findet sich bei Krug 1996.



# I. Drohen und Strafen



# Besserung durch »Rotlichtbestrahlung«? Konjunkturen im Erziehungsstrafvollzug der DDR 1949–1989

Tobias Wunschik

Grundsätzlich sollen Freiheitsstrafen die Gesellschaft vor Missetätern schützen. In der DDR festigten zudem die Verurteilung von Regimegegnern durch die politische Justiz und deren anschließende Verwahrung hinter Gefängnismauern die Macht der herrschenden SED. Denn neben Kriminellen und Gelegenheitstätern wurden Kritiker und Fluchtwillige, Unruhestifter und Unzufriedene durch eine Freiheitsstrafe »aus dem Verkehr gezogen«. Deren Inhaftierung wirkte zudem abschreckend auf potentielle Nachahmer, was das System zusätzlich stabilisierte. Und nicht zuletzt sollten die politischen Gefangenen in den Haftanstalten im Sinne der Machthaber umerzogen werden, was in der Forschung bislang wenig Beachtung fand.<sup>1</sup>

Zur weltanschaulichen Beeinflussung der Häftlinge wurden politische Vorträge gehalten, linientreue Zeitungen wie das *Neue Deutschland* ausgegeben oder vorgelesen und Wandparolen formuliert. Die Betroffenen verspotteten dies als »Rotlichtbestrahlung«.<sup>2</sup> Denn die überzeugten Gegner des Regimes ausgerechnet unter den entbehrungsreichen Umständen der Haft für den Sozialismus begeistern zu wollen, war ein aussichtsloses Unterfangen. Die meisten Gefangenen ließen diese Versuche ihrer Beeinflussung nur deswegen über sich ergehen, weil sie auf ein positives Führungszeugnis bzw. eine vorzeitige Entlassung hofften, änderten ihre politischen Ansichten jedoch nicht. Andere entzogen sich so weit als möglich der Umerziehung und nahmen dafür sehenden Auges Nachteile in Kauf.

Aus der Distanz betrachtet erscheint es geradezu abwegig, erwachsene Menschen etwa durch verordnete Zeitungslektüre zu glühenden Anhängern der Einheitssozialisten erziehen zu wollen. Doch dies dokumentiert zugleich den ideologischen Anspruch der ostdeutschen Gefängnisverwaltung, nicht nur die Kriminellen zur Änderung ihres sozialen Verhaltens zu bewegen (wie in den meisten modernen Staaten üblich), sondern auch die politischen

---

1 Vgl. v.a. Morré 2010; Wunschik 2018.

2 Vgl. Welsch 2001, S. 162.

Straftäter weltanschaulich zu beeinflussen. Die Verantwortlichen glaubten wohl bis zuletzt an die Möglichkeit, Notwendigkeit und Berechtigung dieser Umerziehung im Interesse des »Fortschritts« und des »Aufbaus des Sozialismus«. Letztlich mussten sie sich jedoch damit zufriedengeben, wenn die Häftlinge aus opportunistischen Gründen das *Neue Deutschland* abonnierten und Lippenbekenntnisse für den Sozialismus ablegten und ansonsten mit ihrer wahren Meinung hinter dem Berg hielten. Wie es zu diesem kollektiven Selbstbetrug kam, wie sich beide Seiten darin einrichteten und warum die »Rotlichtbestrahlung« der politischen Gefangenen misslingen musste, gilt es nachfolgend zu beleuchten. Bereits in den späten 1940er Jahren, vor allem jedoch ab den 1960er Jahren, wurden solche Anstrengungen unternommen. Deren Konstanten und Konjunkturen werden hier systematisch untersucht.

## Das Konzept der Erziehung

Die Inhaftierung der kriminellen und politischen »Straftäter« sollte diese für ihre begangenen »Straftaten« büßen lassen, sie von der übrigen Gesellschaft absondern und die Gemeinschaft dadurch schützen. Letzteres sollte auch mittels Abschreckung erreicht werden, denn der Freiheitsentzug sollte potentielle Nachahmer zur Besinnung bringen<sup>3</sup> – jedenfalls wenn die Haftbedingungen hart genug waren, denn sonst »würde kein nennenswerter Erfolg bei der Bekämpfung der Kriminalität erreicht.«<sup>4</sup> Auch deswegen herrschte hinter den Gefängnismauern ein geradezu militärisches Regime mit kleinteiligen Regeln und strengen Strafen bei Verfehlungen.

Der Strafvollzug der DDR folgte einer »ideologisch orientierten, disziplinierenden Erziehungskonzeption.«<sup>5</sup> Er bezweckte, nicht nur die kriminellen Gefangenen und Gelegenheitstäter zu sozial angepasstem Verhalten zu bewegen, sondern wollte auch die politischen Gefangenen »bessern«. Die Verantwortlichen wollten sie davon überzeugen, mit der »Straftat« einen schweren Fehler begangen zu haben und mit ihrer systemkritischen

---

3 Vgl. u.a. §2 des Strafvollzugs- und Wiedereingliederungsgesetzes (SVWG) vom 12.1.1968 mit eingearbeiteter 1. Durchführungsbestimmung (Strafvollzugsordnung) vom 15.1.1968, herausgegeben als Arbeitsmaterial von der Verwaltung Strafvollzug des MdI, BStU, MfS, MfS-BdL./Dok. Nr. 010068.

4 Themenplan der Verwaltung Strafvollzug für die Lektionen an der Schule des MdI vom 6.6.1958, BArch, DO 1 11/1489, Bl. 206–220.

5 Laubenthal 1998, S. 48.

Grundhaltung einem Irrglauben gefolgt zu sein. Nun sollten sie Reue bekunden und sich um »Wiedergutmachung« bemühen – durch bereitwillige Geständnisse in den Vernehmungen, Kooperation vor Gericht und tadellose Disziplin sowie hohe Arbeitsleistungen im Strafvollzug.



*»Was Du nicht weißt – lernst Du! Wenn Du lernst helfen wir! Wenn Du nicht willst – zwingen wir Dich«. Losung im Jugendhaus Dessau, 1983–86 (Verwahrhaus 1)*

(Quelle: BStU, MfS, BV Halle, AGL, SA 843, Teil 2, Bl. 099)

Das Gefängniswesen galt in der DDR explizit als »Klasseninstrument der Arbeiterklasse«. Indem es »deren Willen vollstreckt, den Widerstand der Feinde des Volkes mit aller Konsequenz bricht, mit den Mitteln des staatlichen Zwanges die sich im Verbrechen widerspiegelnde Erscheinung der Zersetzung, der Fäulnis und des Parasitentums als Ausdruck der kapitalistischen Unmoral bekämpft und sich die Umerziehung der Rechtsbrecher zu brauchbaren Mitgliedern der sozialistischen Gesellschaft zum Ziele setzt« bewiese es seinen »humanitären Gehalt«, wie es Ende der 1950er Jahre formuliert wurde.<sup>6</sup> Humanismus wurde hier also umdefiniert in politische Nützlichkeit im Interesse der Machthaber und die Umerziehung der Gefangenen weltanschaulich legitimiert.

<sup>6</sup> Themenplan der Verwaltung Strafvollzug für die Lektionen an der Schule des MdI vom 6.6.1958, BArch, DO 1 11/1489, Bl. 206–220.

Das Erziehungskonzept beruhte auf der Überzeugung der Verantwortlichen, dass die »Sieghaftigkeit des Sozialismus« vorbestimmt und die »sozialistische Persönlichkeit« formbar sei. »Die weltverändernde Kraft der sozialistischen Ideen und die Möglichkeiten zur Einwirkung auf die Bewusstseinsentwicklung gilt es auch beim Vollzug der Strafen mit Freiheitsentzug im Interesse der Strafgefangenen selbst, wie im Interesse der sozialistischen Gesellschaft insgesamt, planmäßig und zielgerichtet zu nutzen.«<sup>7</sup> Somit beruhte das Erziehungskonzept auf der Annahme, menschliche Verhaltensweisen und Überzeugungen durch Indoktrination und Zwang verändern zu können, gerade auch bei Jugendlichen.<sup>8</sup> Dies verriet ein eklatantes Defizit an modernen, pädagogischen Konzepten.<sup>9</sup>

Unter der vulgärpsychologischen Maxime, dass tätige Reue und »Umerziehung« letztlich zum Vorteil der Betroffenen seien, wurde besonders in den 1950er Jahren eiserne Disziplin favorisiert. Diese galt als »Mittel für die Erziehung der Strafgefangenen zur unbedingten Unterordnung unter die vom Strafvollzug (vom Staat) bestimmte Ordnung«. Ohne strenge Disziplin sei die »Durchführung aller weiteren Erziehungsmaßnahmen« unmöglich.<sup>10</sup> Der Strafvollzug könne auf eine »bestimmte Härte« nicht verzichten, das Gefängnis sei »kein Sanatorium«.<sup>11</sup> Solche Parolen wurden später zwar etwas abgemildert und die Haftbedingungen in den verschiedenen Vollzugsarten ab Mitte der 1960er Jahren stärker differenziert. Doch bis zuletzt wurde ein grundsätzlich harter Umgang mit den Gefangenen gerechtfertigt – und die Ansprüche an die weltanschauliche Umerziehung wuchsen teilweise sogar, wie noch deutlich werden wird.

## Die Benachteiligung der politischen Häftlinge

Grundsätzlich sollten die Gefangenen im Strafvollzug der DDR nach Geschlecht, Lebensalter, Staatsbürgerschaft, Rückfallneigung und Grad der

<sup>7</sup> Haubenschild u.a. 1972, S. 22, 30.

<sup>8</sup> Vgl. u.a. Zimmermann 2004, S. 188; Gatzemann 2008, S. 25.

<sup>9</sup> Vgl. u.a. Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg 1997; Krausz 2009; Linke 2006; Baum 1996; Sauer 2002.

<sup>10</sup> Entwurf einiger Bemerkungen der Verwaltung Strafvollzug zur militärischen Disziplin vom 19.12.1955, BArch, DO 1 11/1493, Bl. 94–96.

<sup>11</sup> Themenplan der Verwaltung Strafvollzug für die Lektionen an der Schule des MdI vom 6.6.1958, BArch, DO 1 11/1489, Bl. 206–220.

Besserung voneinander getrennt einsitzen. Serientäter sollten also von Gelegenheitsdieben, Jugendliche von Erwachsenen, Männer von Frauen und bundesdeutsche von ostdeutschen Häftlingen getrennt werden. Dies sollte eine »negative«, unerwünschte gegenseitige Beeinflussung bis hin zur Gruppenbildung verhindern.

Die verschiedenen Trennungsgrundsätze wurden unterschiedlich konsequent umgesetzt (und wegen örtlicher Besonderheiten auch von Gefängnis zu Gefängnis etwas anders gehandhabt), insgesamt über die Jahre aber immer strenger vollzogen. Ganz anders verhielt es sich mit den politischen und kriminellen Gefangenen,<sup>12</sup> die lediglich in der ersten Hälfte der 1950er Jahre voneinander getrennt wurden. Hingegen wurden sie gemeinsam inhaftiert, nachdem die aus den sowjetischen Speziallagern übernommenen Gefangenen in den Jahren 1955/56 entlassen worden waren. So konnten die Aufseher, wie von der SED-Spitze offenkundig erwünscht, die Häftlingsgesellschaft am besten beherrschen, denn die Kriminellen hatten oft wenig Skrupel ihre aus politischen Gründen inhaftierten Mitinsassen zu unterdrücken und zu bespitzeln. Zudem erleichterte es die Durchmischung der beiden Häftlingsgruppen im Interesse der internationalen Anerkennung zu behaupten, es gäbe keine politischen Gefangenen in der DDR.

Auch die Regel der gemeinsamen Inhaftierung von politischen und kriminellen Gefangenen blieb nicht ohne Ausnahmen. So sollten etwa politische Häftlinge mindestens bis Mitte der 1950er Jahre nicht in Haftarbeitslager eingewiesen werden,<sup>13</sup> weil dort die Fluchtmöglichkeiten etwas größer waren – und deren Ausbruch ein weit größeres Politikum dargestellt hätte als das Entweichen anderer Gefangener, insbesondere vor dem Mauerbau. Dagegen war der Anteil politischer Häftlinge in einigen festen Haftanstalten (wie Bautzen II, Cottbus und Hoheneck) besonders hoch.

Zudem wurden bestimmte Teilgruppen von politischen Gefangenen von allen anderen getrennt, weil bei ihnen ganz besonders gefürchtet wurde, ihr »schlechtes Verhalten« bzw. ihre systemkritische Gesinnung könnte »abfärben«. Dies betraf in den ersten Jahren etwa die Zeugen Jehovas; weil sie sogar in der Haft neue Anhänger werben wollten, wurden sie teils mit ihresgleichen zusammen von allen übrigen Gefangenen isoliert.<sup>14</sup> In den

---

<sup>12</sup> Zur schwierigen Abgrenzung vgl. Dölling 2018.

<sup>13</sup> Vgl. Ergänzung der Verwaltung Strafvollzug zur Dienstanweisung 2, Teil B des Chefs der DVP zum Befehl 4/55 des Chefs der DVP betr. Durchführung der zentralen Arbeitskräftelenkung für HAL und Standkommandos vom 9.3.1956, BArch, DO 1 32/54128.

<sup>14</sup> Vgl. Wrobel 2003, S. 226.